

## Dank an Christoph von Schmid

Auch Bücher haben ihre Schicksale. Schmerzlich erinnere ich mich jener Werke, die einst in meiner kleinen Bibliothek standen, aber im Feuer des zweiten Weltkrieges verbrannten. Nur wenige Bände meiner ersten Sammlung haben in irgendeiner Garage oder einem düsteren Keller die drohenden Zeiten überstanden. Zu diesen meinen „Kosbarkeiten“ gehören auch die „Sämtlichen Erzählungen“ von Christoph von Schmid. Es sind sechs Bände. Auf den ersten Seiten stehen noch meine ursprünglichen Besitzvermerke. Mit den Nummern sieben bis zwölf hatte ich die Erzählungen in meine Jugendbibliothek eingelegt. Und im ersten Band kann ich noch die halb verweichte Kinderhandschrift entziffern: „Dieses Buch gehört Hermann Gerstner.“

Warum war ich wohl einmal so stolz auf diesen Besitz? Die mit farbigen Einbänden und Bildern geschmückten Werke, die seinerzeit der Verlag Otto Maier in Ravensburg herausgebracht hat, sind mit der Zeit etwas unansehnlich geworden, einzelne Einbände sind schadhaft und manche Blätter lose. Dennoch hat es Jahre gedauert, bis ich die Werke vollständig besaß. Denn obwohl jeder einzelne Band nicht viel mehr als drei Mark gekostet hat, bekam ich sie nützlich nicht auf einmal. An jedem Weihnachtsfest stand mir ein Band auf meinem Gabentisch. Ich hielt es für selbstverständlich, daß mir das Christkind nicht alle Bände auf einmal bringen konnte. Mein Vater mußte sein Geld genau einteilen, sein Gehalt war klein, große Geschenke waren damit nicht zu machen.

Christoph von Schmid begleitete mich durch viele Stunden. Unzählige Male las ich all diese heißen Geschichten von den „Osweyern“, von „Gerevota“ und „Heinrich von Eichenfels“, von „Bananenküchlein“, von „Gottfried dem jungen Hirsleder“ und „Rosa von Tarnenburg“ und wie sie sonst heißen. Da ich die Bände alle in der Weihnachtszeit bekam und sie unermüdlich auszuschöpfte, sind sie noch heute für mich mit dem Glanz des Christbaums und der gemütlichen heimlichen Weihnachtsverbunden. Die lebenswürdige Welt des allbekanntesten Jugendschriftstellers, dessen Werke in zahlreichen deutschen und fremdsprachigen Ausgaben verbreitet sind, hatte es auch mir angetan. Ich lese mit dem erregenden Schicksalen dieser Geschichten, die wie im Märchen alles Verworfene gütig lösen und gleichsam in eine heile, unversehrte Welt zurückführen.

Ganz himmlich ist jetzt, wenn ich die Dinkelsbühler Gassen durchschreite, mit dem Proust meiner Jugend Wiedersehen. Denn dort begrüßt man im historischen Museum nicht nur allen möglichen Erinnerungstücken an den Dichter, den Erbschaften seiner Schriften, seinen persönlichen Gebrauchsgegenständen wie Siegelstempel, Dose und Besteck — dort in dem romantischen Städtchen steht auch vor der St. Georgskirche auf dem Marktplatz das Denkmal des großen und doch so bescheidenen Mannes. Da sitzt der Proust der Kinder im Domherrnornat in seinem Lebenssaß, wie er gerade einem Jungen und einem Mädchen eine seiner Geschichten erzählt. Man hat das Denkmal des geistlichen Dichters, das der Bildhauer Widmann geschaffen hat, im Jahr 1898 vor mehr als hundert Jahren enthüllt. Als seinerzeit der Mantel von dem Monarchen

Bel, trat der einzige noch lebende Bruder des Gefürten, der 84 jährige Richter Alois Schmid, vor die Gestalt da droben auf dem Denkmalsockel und erbat dem Bruder Christoph einen Kuß. Mit dieser rührenden Geste hieß man den heimgegangenen Dichter im Kreis der Lebenden willkommen.

Mit seinem Werk lebt Christoph von Schmid auch heute noch unter uns. Wenn man vieles Mössliche wieder vergessen hat, wird seine reine Gestalt mit seinen Dichterveritaten der Jugend noch nahe sein. Mit Recht gehört sein Denkmal nach Dinkelsbühl. Denn hier wurde er 1768 geboren, hier erlebte er auch die Jahre seiner Kindheit. Später kam er auf das Gymnasium nach Dillingen, wo er auch an der seinerzeitigen bischöflichen Universität studierte. Der Theologieprofessor Johann Michael Sailer, der nachmalige Bischof von Regensburg, war hier ein vorbildlicher Lehrer. Nach dem Abschluß seiner theologischen Studien wurde Christoph von Schmid 1791 zum Priester geweiht. Einige Jahre war er dann in der Nähe von Mindelheim als Pfarrgehilfe tätig, nach im Allgäu wirkte er als Geistlicher, bis er schließlich als Schulinspektor nach Thurnhausen an der Mindel berufen wurde. Fast vierzig Jahre lebte er in dem freundlichen Marktflecken. Hier kam er durch seine berufliche Arbeit in enge Verbindung zu der heranwachsenden Jugend und faßte den Plan, für die jungen Menschen Werke zu schaffen, die zu ihrer idealistischen Welt gälten und zur christlichen Lebensart hinführten.

So wuchs seine bekannte „Biblische Geschichte für Kinder“, so entstand sein Buchlein „Erster Unterricht von Gott“ und so erweiterte sich auch mit den Jahren der Kreis seiner „Brdählungen“.

Fast über vierzig Jahre zieht sich die Veröffentlichung seiner einzelnen Jugendschriften hin, 1806 begann er mit der Herausgabe seiner Briefersählung „Das Glück der guten Erziehung“ und 1848 rundete sich das Werk, als seine „Gesammelten Schriften“ mit dem 24. Bändchen abschlossen. In diesen Jahren hatte man ihm die ehrenvollsten Anträge gemacht, die Universitäten Landshut und Tübingen wollten ihn als Professor haben — aber Christoph von Schmid entschied sich, einem Ruf des bayerischen Königs Ludwig I. zu folgen er wurde 1837 Domkapitular in Augsburg. Als er seinem Amt seine Pflanz in Stadion bei Ulm verließ, brachte er in sein neues Amt keine Schätze mit. Der wohlthätige Mann hatte seine Ersparnisse an die Armen gegeben.

Auch in Augsburg blieb er seiner Berufung als Jugendschriftsteller treu. Da seine neuen Pflichten ihn untertags stark in Anspruch nahmen, setzte er sich zu jeder Jahreszeit schon morgens um 4 Uhr an seinen Arbeitstisch. „Nur die Zeit von morgens 4 bis 8 Uhr gehört vom Tage mir, darum muß ich sie benutzen“, sagte er und ließ in den frühen gesegneten Morgenstunden seinen Federkiel flüchtig über die Papierseiten gleiten. Außer einigen Lehrbüchern, die für die religiöse Unterweisung der Jugend bestimmt waren, folgte er an seinen Jugenderzählungen. Hier wanderte er gern mit seinen Dichterveritaten in die ritterliche Zeit oder in die Welt der Legende, erweckte lebensvoll altertümliche Einrichtungen, erfreute seine Leser mit unermüdeten Naturschilderungen und führte die bedrohten Lebensläufe seiner Helden zu einem guten, gottgewaltigen Ende. Sein milder, gemütvoller Sinn prägte mit seinem Phantasie-reichtum und seinem Verständnis für die Jugend all diese Geschichten.

Seine letzte zu seinen Lebzeiten erschienene Schrift „Erinnerungen aus meinem Leben“ (Bd. 1 und 2: 1853) galt seinen eigenen Jugendjahren. Der Greis, der sich schon dem Aufbruch in die Ewigkeit nahe waltte, kehrte noch einmal mit seinen Gedanken in das väterliche Haus nach Dinkelsbühl zurück, führte



Statuette von Carl Mayer, Nürnberg, nach einer Zeichnung von Friedrich Stenger ca. 1880

nach einmal Weihnachtses mit den Eltern, gedachte des Großvaters, der Lehrer in den eigenen Schuljahren, erinnerte sich der Ausflüge, die vor den Toren Dinkelsbühls in die Ferne lockten, besuchte noch einmal die Lateinschule, gemäß im Niederschreiben die ferren Ferientage und wandte sich dann seinem Universitätsjahre zu.

Mit diesen Erinnerungen schloß sich der Ring seines Daseins. Viel geliebt, viel geliebt und doch bescheiden geblieben ging Christoph von Schmid im Jahr 1834 nach einem langen und erfüllten Leben in die Ewigkeit. Bei seinem Hingang galt er als der große Sohn seiner Vaterstadt Dinkelsbühl. Er hat sich mit seinem Werk nicht nur den Dank seiner Vaterstadt, sondern die Dankagung seiner ungezählten jugendlicher Verehrer verdient.

Die Heimatstadt nennt dankbar den Namen des großen Jugendschriftstellers. Zu seinem Gedenken steht auch auf dem Festplatz, dem Schießwiese, die Christoph von Schmid-Eiche. Man hat sie zur Erinnerung an das Goldene Priesterjubiläum des Dichters gepflanzt. Anlässlich des 100. Todestages des Kinderfreundes wurde die Dinkelsbühler neue Volksschule Christoph von Schmid-Schule genannt. Hier erklingt auch in der Weihnachtszeit sein bekanntes Lied: „Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all! Zur Krippe her kommet in Bethlehems Stall.“

Wenn wir Dinkelsbühl durchstreifen, ist uns der lebenswürdige Erdbilder nahe. Seinem Genius begegnen wir im romantischen Umkreis der Stadt, die Ricarda Huch in ihren „Städtebildern“ rühmt: „Unter den lockeren Wäldern der alten Bürgen, unter den stolzen Giebeln, den herrlichsten Dächern waltet in langen Atemzügen der Friede. Ist Dinkelsbühl auch eine lebende und gediehende Stadt, so bewahrt seine Gestalt doch das Vergangene und taucht dadurch in die Region der Ewigkeit.“ Zu diesem Bild des Friederollen und doch in die Gegenwart Weiterwirkenden gehört auch die Erscheinung eines so hehrnamigen Mannes wie Christoph von Schmid.

Christoph von Schmid

Aus den Lebenserinnerungen

Ein Steinwurf

Mein Bruder Joseph warf nach einem Sperlinge, traf aber in ein Fenster. Der Hausbesitzer schickte die Magd mit dem zerbrochenen Fenster, die Bezahlung zu fordern. Ein Bauersmann, der bei unserem Vater Geschäft gehabt, wollte eben, als die Magd zur Haustüre hereinkam, hinausgehen. Er fragte, was dieses sein soll, und sagte dann: „O nein! Man darf dem Herrn Paps, der sich oben nicht wohl befindet, keinen Verdruß machen!“ Er bezahlte die zerbrochenen Scheiben und verbat uns, dem Vater etwas davon zu sagen. Der Mann ward mir zweifach ehrwürdig und unangenehm, fürs erste, weil er den kranken Vater schonen wollte, und fürs zweite, weil er dabei gar nicht die Absicht haben konnte, sich und seine Angelegenheit dem Vater zu empfehlen, eben weil er uns gebot, von dem unglücklichen Wurf nichts zu sagen.

In der Pfarrkirche von Dinkelsbühl

Einmal im Winter mußte mein Vater in Amtsgeschäften sich nach dem Marktleicken Thurnhausers, zwei Stunden von Dinkelsbühl, begeben. Dort wurde er krank, und der Pfarrer meldete es in einigen Zeilen meiner Mutter.